

## Gespräch mit Angehörigen nach Suizid

Gespräche mit Angehörigen von Menschen die einen Suizid begangen haben, sind für viele von uns besonders belastende Gespräche.

Warum sind diese besonders belastend? Was unterscheidet diese Gespräche von den Gesprächen mit Menschen die einen nahe stehenden Angehörigen durch Tod nach Krankheit, oder Unfall verloren haben?

Diese Gespräche zeichnen sich durch zwei Tatsachen aus.

Erstens befinden sich diese Menschen in einer akuten Trauerphase über den Verlust eines nahe stehenden Menschen

Zweitens ist die Sinnhaftigkeit, die Frage nach dem Warum im Vordergrund.

Anders als der Tod eines Menschen durch Unfall oder Krankheit kann dieser Tod nicht so ohne weiteres verstanden werden. Lassen Sie mich das erläutern.

Wir kennen ja grundsätzlich verschiedene Arten des Sterbens.

Die Texte von Todesanzeigen geben uns zwei grobe Hauptkategorien vor, nach denen wir den Tod von Menschen im Erleben anderer (denn darum handelt es sich ja bei Todesanzeigen) einsortieren können:

Das eine sind die, die etwa lauten, - „nach langer schwerer Krankheit“; „ein erfülltes Leben ist zu Ende gegangen“ usw. Also Kurzbeschreibung oder Betitelung eines nun vergangenen Lebens.

Hinter dieser Gruppe verbergen sich alle Todesarten, denen ein Mensch natürlicher Weise ausgesetzt ist, und die alle von uns kennen und auch vielleicht erwarten. Also nichts Überraschendes, sondern natürlicher Lauf der Dinge.

Für den Angehörigen sind sie erklärbar, verstehbar und natürlich. Sie enthalten keine größeren Überraschungen und stellen keine größeren Fragen nach der Sinnhaftigkeit dieses Todes.

Die anderen lauten etwa, - „plötzlich und unerwartet“; „ein tragisches Ereignis hat Sie/Ihn von uns genommen“ oder „mitten aus dem Leben gerissen“.

Es sind Beschreibungen von tragischen plötzlichen Ereignissen, wie Verkehrsunfälle, tödlichen Herzinfarkten, aber auch die ganze Untergruppe von Mord und Selbstmord.

## Gespräch mit Angehörigen nach Suizid

Gespräche mit Angehörigen von Menschen die einen Suizid begangen haben, sind für viele von uns besonders belastende Gespräche.

Warum sind diese besonders belastend? Was unterscheidet diese Gespräche von den Gesprächen mit Menschen die einen nahe stehenden Angehörigen durch Tod nach Krankheit, oder Unfall verloren haben?

Diese Gespräche zeichnen sich durch zwei Tatsachen aus.

Erstens befinden sich diese Menschen in einer akuten Trauerphase über den Verlust eines nahe stehenden Menschen

Zweitens ist die Sinnhaftigkeit, die Frage nach dem Warum im Vordergrund.

Anders als der Tod eines Menschen durch Unfall oder Krankheit kann dieser Tod nicht so ohne weiteres verstanden werden. Lassen Sie mich das erläutern.

Wir kennen ja grundsätzlich verschiedene Arten des Sterbens.

Die Texte von Todesanzeigen geben uns zwei grobe Hauptkategorien vor, nach denen wir den Tod von Menschen im Erleben anderer (denn darum handelt es sich ja bei Todesanzeigen) einsortieren können:

Das eine sind die, die etwa lauten, - „nach langer schwerer Krankheit“; „ein erfülltes Leben ist zu Ende gegangen“ usw. Also Kurzbeschreibung oder Betitelung eines nun vergangenen Lebens.

Hinter dieser Gruppe verbergen sich alle Todesarten, denen ein Mensch natürlicher Weise ausgesetzt ist, und die alle von uns kennen und auch vielleicht erwarten. Also nichts Überraschendes, sondern natürlicher Lauf der Dinge.

Für den Angehörigen sind sie erklärbar, verstehbar und natürlich. Sie enthalten keine größeren Überraschungen und stellen keine größeren Fragen nach der Sinnhaftigkeit dieses Todes.

Die anderen lauten etwa, - „plötzlich und unerwartet“; „ein tragisches Ereignis hat Sie/Ihn von uns genommen“ oder „mitten aus dem Leben gerissen“.

Es sind Beschreibungen von tragischen plötzlichen Ereignissen, wie Verkehrsunfälle, tödlichen Herzinfarkten, aber auch die ganze Untergruppe von Mord und Selbstmord.

Die Untergruppe die mit Unfall oder kurze schweren Krankheiten zu beschreiben ist, stellt an die Angehörigen letztlich auch keine unüberwindlichen Probleme, da sie immer noch unter die zu erwartenden und möglichen Todesarten fallen mit denen wir als Menschen rechnen müssen.

Die Unfallversicherer hätten wirtschaftliche Schwierigkeiten, wenn dem nicht so wäre. Sie sind ein natürliches Risiko des heutigen Lebens.

Die zweite Untergruppe ist die die Schwierigkeiten macht.

Warum?

Menschen haben das natürliche Bedürfnis Geschehnisse in ihrer Umwelt verstehen zu wollen. Insofern sind alle genannten Todesarten auch versteh- und erklärbar. Sei es eine Krebserkrankung, ein Blutgerinnsel im Herzen oder ein betrunkenen Autofahrer, - alles ist auf Ereignisse unserer physischen Welt zurück zu führen. Zwischen Ursache und Wirkung ist ein klarer Zusammenhang herzustellen. Was für die Angehörigen bleibt, ist mit dem Verlust und der Trauer fertig zu werden. Allenfalls ist die Sinnhaftigkeit des Todes als solcher noch eine Frage.

Selbst im Falle eines Mordes kann eine Brücke geschlagen werden, als ein,- wenn auch seltenes, aber trotzdem in unserer Welt vorkommendes Ereignis. Hier kann eine Erklärung gefunden werden, dieser Tod kann in seiner physischen Dimension noch begriffen werden.

Verbindend für alle diese Fälle ist dass der Tote Opfer eines Geschehens ist.

Im Falle von Selbstmord wird jeder (objektive) **Erklärungsversuch** und jeder **Verstehensversuch** durch die Angehörigen scheitern müssen. Warum kann ich dies so entschieden behaupten?

Nun, bei einem Selbstmord müsste ich für den Ansatz eines Erklärungsversuches auf die Innenwelt des betreffenden Menschen zurückgreifen können. Denn ich habe ja kein „Handfestes“ äußere Ursache wie Krankheit, Alter, Dachziegel oder Blitzeinschlag.

Es besteht ein aber ein genereller Unterschied im Verständnis zwischen Objekten und Ereignissen unserer physikalischen Welt oder Ereignissen die auf diese Objekte zurückzuführen sind, und der Innenwelt eines Menschen. Nur wenn ich die Gedanken, Überlegungen, Schlussfolgerungen des Selbstmörders kennen könnte würde ich eine Erklärung für seinen Freitod finden können.

Die Untergruppe die mit Unfall oder kurze schweren Krankheiten zu beschreiben ist, stellt an die Angehörigen letztlich auch keine unüberwindlichen Probleme, da sie immer noch unter die zu erwartenden und möglichen Todesarten fallen mit denen wir als Menschen rechnen müssen.

Die Unfallversicherer hätten wirtschaftliche Schwierigkeiten, wenn dem nicht so wäre. Sie sind ein natürliches Risiko des heutigen Lebens.

Die zweite Untergruppe ist die die Schwierigkeiten macht.

Warum?

Menschen haben das natürliche Bedürfnis Geschehnisse in ihrer Umwelt verstehen zu wollen. Insofern sind alle genannten Todesarten auch versteh- und erklärbar. Sei es eine Krebserkrankung, ein Blutgerinnsel im Herzen oder ein betrunkenen Autofahrer, - alles ist auf Ereignisse unserer physischen Welt zurück zu führen. Zwischen Ursache und Wirkung ist ein klarer Zusammenhang herzustellen. Was für die Angehörigen bleibt, ist mit dem Verlust und der Trauer fertig zu werden. Allenfalls ist die Sinnhaftigkeit des Todes als solcher noch eine Frage.

Selbst im Falle eines Mordes kann eine Brücke geschlagen werden, als ein,- wenn auch seltenes, aber trotzdem in unserer Welt vorkommendes Ereignis. Hier kann eine Erklärung gefunden werden, dieser Tod kann in seiner physischen Dimension noch begriffen werden.

Verbindend für alle diese Fälle ist dass der Tote Opfer eines Geschehens ist.

Im Falle von Selbstmord wird jeder (objektive) **Erklärungsversuch** und jeder **Verstehensversuch** durch die Angehörigen scheitern müssen. Warum kann ich dies so entschieden behaupten?

Nun, bei einem Selbstmord müsste ich für den Ansatz eines Erklärungsversuches auf die Innenwelt des betreffenden Menschen zurückgreifen können. Denn ich habe ja kein „Handfestes“ äußere Ursache wie Krankheit, Alter, Dachziegel oder Blitzeinschlag.

Es besteht ein aber ein genereller Unterschied im Verständnis zwischen Objekten und Ereignissen unserer physikalischen Welt oder Ereignissen die auf diese Objekte zurückzuführen sind, und der Innenwelt eines Menschen. Nur wenn ich die Gedanken, Überlegungen, Schlussfolgerungen des Selbstmörders kennen könnte würde ich eine Erklärung für seinen Freitod finden können.

Unsere Gedanken, also die Mentalen Entitäten unterscheiden sich in vielen Eigenschaften von den Dingen der physischen Welt:

Mentale Entitäten sind	Physikalische Objekte sind
• Subjektiv	objektiv
• Privat	öffentlich
• Unkorrigierbar	korrigierbar
• Temporal	Spatio-temporal
• Intentional	nicht-intentional
• Frei	determiniert

Den Zugang zu Erinnerungen, Empfindungen, Meinungen oder anderen mentalen Entitäten besitzt nur das Subjekt, sie gehören nur ihm, sie sind *privat*. Deshalb kann der Schluss auf das Vorhandensein mentaler Entitäten bei anderen Menschen oder gar bei anderen Lebewesen nur über den Umweg der Introspektion gezogen werden; es ist nur möglich, zu versuchen, sich in den Gegenüber zu versetzen...

Bei Lebewesen, die einen ganz anderen Lebensraum besetzen oder andere Sinne nutzen als Menschen, bspw. jene berühmten Fledermäuse von Thomas Nagel, ist dies kaum mehr möglich, bzw. haben wir keine Sicherheit, eben weil unser Zugang hier nur *subjektiv* ist und sein kann. Über uns selbst und unsere Empfindungen wiederum besitzen wir eine Sicherheit, wie dies für physikalische Objekte kaum der Fall ist. Das Haben von Schmerzen oder einer Überzeugung scheint unbezweifelbar, *unkorrigierbar*; niemand kann mich in der Meinung über meine Schmerzen korrigieren, denn ich weiß gewiss, dass ich sie habe. Wo das phänomenale Bewusstsein eines Schmerzes oder einer anderen Empfindung lokalisiert ist, scheint dagegen eine sinnlose Frage zu sein, denn es ist zwar offensichtlich, dass ich heute andere Empfindungen und Gedanken habe, als ich gestern hatte und morgen haben werde, sie sind *temporal* angeordnet. Aber »in« unserem Bewusstsein scheinen sie einfach »überall« zu sein; die Anführungszeichen machen deutlich, wie problematisch hier eine Ortsangabe ist. Gedanken beziehen sich auf physikalische Objekte oder auf andere Gedanken bzw. allgemeiner auf andere mentale Entitäten, sie haben einen *intentionalen* Gehalt. Wenn ich Hunger auf Kartoffelchips habe, beziehe ich mich dabei auf physikalische Objekte. Tatsächlich mag ich Chips sehr gerne, aber ich bin *frei*, sie zu essen oder dies nicht zu tun...

Unsere Gedanken, also die Mentalen Entitäten unterscheiden sich in vielen Eigenschaften von den Dingen der physischen Welt:

Mentale Entitäten sind	Physikalische Objekte sind
• Subjektiv	objektiv
• Privat	öffentlich
• Unkorrigierbar	korrigierbar
• Temporal	Spatio-temporal
• Intentional	nicht-intentional
• Frei	determiniert

Den Zugang zu Erinnerungen, Empfindungen, Meinungen oder anderen mentalen Entitäten besitzt nur das Subjekt, sie gehören nur ihm, sie sind *privat*. Deshalb kann der Schluss auf das Vorhandensein mentaler Entitäten bei anderen Menschen oder gar bei anderen Lebewesen nur über den Umweg der Introspektion gezogen werden; es ist nur möglich, zu versuchen, sich in den Gegenüber zu versetzen...

Bei Lebewesen, die einen ganz anderen Lebensraum besetzen oder andere Sinne nutzen als Menschen, bspw. jene berühmten Fledermäuse von Thomas Nagel, ist dies kaum mehr möglich, bzw. haben wir keine Sicherheit, eben weil unser Zugang hier nur *subjektiv* ist und sein kann. Über uns selbst und unsere Empfindungen wiederum besitzen wir eine Sicherheit, wie dies für physikalische Objekte kaum der Fall ist. Das Haben von Schmerzen oder einer Überzeugung scheint unbezweifelbar, *unkorrigierbar*; niemand kann mich in der Meinung über meine Schmerzen korrigieren, denn ich weiß gewiss, dass ich sie habe. Wo das phänomenale Bewusstsein eines Schmerzes oder einer anderen Empfindung lokalisiert ist, scheint dagegen eine sinnlose Frage zu sein, denn es ist zwar offensichtlich, dass ich heute andere Empfindungen und Gedanken habe, als ich gestern hatte und morgen haben werde, sie sind *temporal* angeordnet. Aber »in« unserem Bewusstsein scheinen sie einfach »überall« zu sein; die Anführungszeichen machen deutlich, wie problematisch hier eine Ortsangabe ist. Gedanken beziehen sich auf physikalische Objekte oder auf andere Gedanken bzw. allgemeiner auf andere mentale Entitäten, sie haben einen *intentionalen* Gehalt. Wenn ich Hunger auf Kartoffelchips habe, beziehe ich mich dabei auf physikalische Objekte. Tatsächlich mag ich Chips sehr gerne, aber ich bin *frei*, sie zu essen oder dies nicht zu tun...

Erklärbar werden also Dinge und Ereignisse dann, wenn sie sich auf Dinge der Realen physikalischen Welt zurückführen lassen. Im Falle unseres Selbstmörders, wird dies nicht der Fall sein könne, da er aus sich selbst heraus gehandelt hat. Dies ist der Punkt wo wir erklärungslos zurückgelassen sind, da wir keinen Zugang zu seinem Inneren haben.

Bleibt das Verstehen. Das verstehen funktioniert über die Sprache. So banal es klingen mag: Sprache ist im Grunde das einzige Mittel, das Menschen zur Verfügung steht, um Wissen, Informationen, Erkenntnis, aber auch Bedürfnisse weiterzugeben. Zwar können wir als Individuen lernen, ohne selbst dabei sprechen zu müssen. Und wir können durch Beobachtung und Nachahmung Wissen erwerben. Doch die Grenzen des Erwerbs neuen Wissens und die Weitergabe desselben sind mehr als deutlich. Dies ist nicht einfach eine philosophische Konstatierung, sondern eine empirisch gestützte Aussage. Beobachten wir die biologisch nächsten Verwandten der Menschen, Primaten, können wir diese Grenzen klar erkennen. Ohne Sprache lassen sich allenfalls einfachste Zusammenhänge weitergeben.

Spracherwerb ist letztlich Konditionierung. Menschen lernen während ihres Lebens die Benutzung von Sätzen und Wörtern dadurch, dass sie bemerken, dass die Nutzung bestimmter Redewendungen zu ganz bestimmten Reaktionen der Angesprochenen führt. Die Frage der Richtigkeit oder Wahrheit geäußerter Sätzen wird deshalb auch nicht dadurch entschieden, dass ein bestimmter Sachverhalt in der Welt vorliegt, sondern dadurch, dass unsere Kommunikationspartner ein Verhalten zeigen, dass zu den geäußerten Sätzen passt.

Zur Verdeutlichung soll folgendes Beispiel dienen: zwei Menschen beobachten die untergehende Sonne. Wenn einer den Satz äußert, dass die Sonne nicht rund aussieht, dann entscheidet nicht die Tatsache der Nichtrundheit der Sonne über die Richtigkeit des Satzes, sondern die Reaktion des Gesprächspartners. Denn wenn dieser daraufhin äußert „ja, Du hast recht“, gilt dies als Bestätigung, die zu einer ganz bestimmten Fortsetzung des Gesprächs führen wird. Wenn hingegen die Antwort eine Verneinung ist, werden unsere beiden „Sonnengucker“ vielleicht umstehende Personen befragen. So ergibt eine andere Antwort eben auch eine andere Fortsetzung des Geschehens.

Versuchen wir aber, uns der Frage der Limitierung unseres Denkens durch die Sprache noch auf anderen Wegen zu nähern.

Erklärbar werden also Dinge und Ereignisse dann, wenn sie sich auf Dinge der Realen physikalischen Welt zurückführen lassen. Im Falle unseres Selbstmörders, wird dies nicht der Fall sein könne, da er aus sich selbst heraus gehandelt hat. Dies ist der Punkt wo wir erklärungslos zurückgelassen sind, da wir keinen Zugang zu seinem Inneren haben.

Bleibt das Verstehen. Das verstehen funktioniert über die Sprache. So banal es klingen mag: Sprache ist im Grunde das einzige Mittel, das Menschen zur Verfügung steht, um Wissen, Informationen, Erkenntnis, aber auch Bedürfnisse weiterzugeben. Zwar können wir als Individuen lernen, ohne selbst dabei sprechen zu müssen. Und wir können durch Beobachtung und Nachahmung Wissen erwerben. Doch die Grenzen des Erwerbs neuen Wissens und die Weitergabe desselben sind mehr als deutlich. Dies ist nicht einfach eine philosophische Konstatierung, sondern eine empirisch gestützte Aussage. Beobachten wir die biologisch nächsten Verwandten der Menschen, Primaten, können wir diese Grenzen klar erkennen. Ohne Sprache lassen sich allenfalls einfachste Zusammenhänge weitergeben.

Spracherwerb ist letztlich Konditionierung. Menschen lernen während ihres Lebens die Benutzung von Sätzen und Wörtern dadurch, dass sie bemerken, dass die Nutzung bestimmter Redewendungen zu ganz bestimmten Reaktionen der Angesprochenen führt. Die Frage der Richtigkeit oder Wahrheit geäußerter Sätzen wird deshalb auch nicht dadurch entschieden, dass ein bestimmter Sachverhalt in der Welt vorliegt, sondern dadurch, dass unsere Kommunikationspartner ein Verhalten zeigen, dass zu den geäußerten Sätzen passt.

Zur Verdeutlichung soll folgendes Beispiel dienen: zwei Menschen beobachten die untergehende Sonne. Wenn einer den Satz äußert, dass die Sonne nicht rund aussieht, dann entscheidet nicht die Tatsache der Nichtrundheit der Sonne über die Richtigkeit des Satzes, sondern die Reaktion des Gesprächspartners. Denn wenn dieser daraufhin äußert „ja, Du hast recht“, gilt dies als Bestätigung, die zu einer ganz bestimmten Fortsetzung des Gesprächs führen wird. Wenn hingegen die Antwort eine Verneinung ist, werden unsere beiden „Sonnengucker“ vielleicht umstehende Personen befragen. So ergibt eine andere Antwort eben auch eine andere Fortsetzung des Geschehens.

Versuchen wir aber, uns der Frage der Limitierung unseres Denkens durch die Sprache noch auf anderen Wegen zu nähern.

Dazu kann bspw. auf den Roman „1984“ von George Orwell zurückgegriffen werden. Der Held der Geschichte lebt in einer apokalyptischen Welt der Überwachung und Drangsalierung. Doch für unsere Frage ist ein anderer Aspekt der Geschichte interessant. Es gibt zwei Bestrebungen der Machthaber in jenem Roman. Zum einen versuchen sie sehr erfolgreich, die Kenntnisnahme der Menschen von der Welt in jeder Hinsicht zu beeinflussen. Informationen werden verändert, manipuliert, unterdrückt, lanciert, gemacht. Niemand weiß, ob die Ereignisse, über die in den Medien berichtet wird, tatsächlich in der Form stattfinden, wie sie dort berichtet werden.

Nicht einmal unser Held, der an der Produktion jener Informationen mitwirkt, weiß, was tatsächlich ist und was erfunden. Tatsächlich verschwindet der Unterschied, weil es jenseits der Kommunikation über die Medien gar keinen Zugriff auf eine andere Instanz der Überprüfung gibt. Informationen, Wissen, Erkenntnis können die Menschen von „1984“ nur über die ihnen zugänglichen Kanäle gewinnen. Und diese bieten eben keine Abbilder der Realität, wie sie tatsächlich ist, sondern ein Bild der Realität, wie sie von einigen Menschen gemacht wird. **Denn unsere Sinne entsprechen der Propagandaabteilung, sie produzieren Informationen, anstatt diese nur wahrheitsgetreu zu übermitteln.**

Dieses Beispiel legt also nahe, das die uns zur Verfügung stehende Sprache die Grenze unseres Denkens markiert.

Insofern ist die sprachlich konstituierte Welt die einzige uns zugängliche Welt. Die Sprache als Grenze unserer Erkenntnis ist dann nicht so sehr als Behinderung oder unüberwindliche Hürde nach „draußen“ zu sehen, sondern die Distinktion zwischen Sprache und Welt wird selbst obsolet. Welt und Sprache sind eines: deshalb kann Wittgenstein den Satz „die Grenzen unserer Sprache sind die Grenzen unserer Welt“ äußern.

Wittgenstein machte dies an verschiedenen Beispielen deutlich, die sich vor allem in den „Philosophischen Untersuchungen“ finden.

Eines der Beispiele thematisiert die Frage nach dem Bewusstsein des Menschen. Wittgenstein vergleicht das Bewusstsein mit einem Käfer in einer Streichholzschachtel. Man stelle sich vor, jeder Mensch laufe mit einer solchen Schachtel durch die Welt. Die Menschen reden über den Käfer in der Schachtel, aber sie öffnen diese nie. Um genau zu sein, vermuten sie nur, dass darin jeweils ein Käfer sei, wissen tun sie es nicht. Sie schließen nur aus dem Rütteln, dem Vibrieren der Schachtel,

Dazu kann bspw. auf den Roman „1984“ von George Orwell zurückgegriffen werden. Der Held der Geschichte lebt in einer apokalyptischen Welt der Überwachung und Drangsalierung. Doch für unsere Frage ist ein anderer Aspekt der Geschichte interessant. Es gibt zwei Bestrebungen der Machthaber in jenem Roman. Zum einen versuchen sie sehr erfolgreich, die Kenntnisnahme der Menschen von der Welt in jeder Hinsicht zu beeinflussen. Informationen werden verändert, manipuliert, unterdrückt, lanciert, gemacht. Niemand weiß, ob die Ereignisse, über die in den Medien berichtet wird, tatsächlich in der Form stattfinden, wie sie dort berichtet werden.

Nicht einmal unser Held, der an der Produktion jener Informationen mitwirkt, weiß, was tatsächlich ist und was erfunden. Tatsächlich verschwindet der Unterschied, weil es jenseits der Kommunikation über die Medien gar keinen Zugriff auf eine andere Instanz der Überprüfung gibt. Informationen, Wissen, Erkenntnis können die Menschen von „1984“ nur über die ihnen zugänglichen Kanäle gewinnen. Und diese bieten eben keine Abbilder der Realität, wie sie tatsächlich ist, sondern ein Bild der Realität, wie sie von einigen Menschen gemacht wird. **Denn unsere Sinne entsprechen der Propagandaabteilung, sie produzieren Informationen, anstatt diese nur wahrheitsgetreu zu übermitteln.**

Dieses Beispiel legt also nahe, das die uns zur Verfügung stehende Sprache die Grenze unseres Denkens markiert.

Insofern ist die sprachlich konstituierte Welt die einzige uns zugängliche Welt. Die Sprache als Grenze unserer Erkenntnis ist dann nicht so sehr als Behinderung oder unüberwindliche Hürde nach „draußen“ zu sehen, sondern die Distinktion zwischen Sprache und Welt wird selbst obsolet. Welt und Sprache sind eines: deshalb kann Wittgenstein den Satz „die Grenzen unserer Sprache sind die Grenzen unserer Welt“ äußern.

Wittgenstein machte dies an verschiedenen Beispielen deutlich, die sich vor allem in den „Philosophischen Untersuchungen“ finden.

Eines der Beispiele thematisiert die Frage nach dem Bewusstsein des Menschen. Wittgenstein vergleicht das Bewusstsein mit einem Käfer in einer Streichholzschachtel. Man stelle sich vor, jeder Mensch laufe mit einer solchen Schachtel durch die Welt. Die Menschen reden über den Käfer in der Schachtel, aber sie öffnen diese nie. Um genau zu sein, vermuten sie nur, dass darin jeweils ein Käfer sei, wissen tun sie es nicht. Sie schließen nur aus dem Rütteln, dem Vibrieren der Schachtel,

dass darin ein Käfer sei. Sie schließen also ausschließlich über äußere Beobachtung auf den Inhalt, ohne ein Möglichkeit der Überprüfung zu haben. Doch geht dies noch viel weiter. Denn Menschen bekommen diese Schachtel bei der Geburt geschenkt, ohne jemals in sie hineinzuschauen, weder in die eigene noch in andere, ja sie geben sie nicht einmal aus der Hand. Wie lernen Menschen also zu sprechen über etwas, dass sie nicht kennen und für das es keinen Vergleichsmaßstab gibt? Nun, ebenso, wie dies weiter oben beschrieben wurde. Sie bemerken, dass ihre Mitmenschen in einer bestimmten Weise über ihre Schachtel sprechen. Probeweise versuchen sie ähnliche Sätze zu äußern. Wenn die Mitsprecher positiv reagieren, wird der Gebrauch bestimmter Sätze und Redewendungen gelernt, ansonsten nicht. Genau so, meint Wittgenstein, verfahren wir mit Denken, Bewusstsein, Gefühlen, Empfindungen. Es gibt eine bestimmte Praxis der öffentlichen Rede, aber keinerlei öffentlich zugänglichen Prüfungsmöglichkeiten.

Insofern ist auch der potentielle Selbstmörder in einer misslichen Lage. Er ist nicht in der Lage die Kompliziertheit seines durcheinander geratenen Innenlebens zu beschreiben. Seine vielleicht zaghaften Äußerungsversuche werden von gegenüber nicht verstanden, bzw. aus einer „heilen“ Weltsicht aufgenommen und Verstanden. Erst seine Tat eröffnet eine neue Deutungsmöglichkeit für vergangene Worte. Durch seine Tat werden Sie aber auch obsolet.

Selbstmörder lassen Angehörige also orientierungslos zurück, weil kein Ansatz des Erklärens und des Verstehens möglich ist, weil uns Menschen der grundsätzliche objektive Zugang zu der Innenwelt des anderen fehlt.

Weil dies so ist, muss der zurückgelassene Angehörige Ersatzweise auf andere Möglichkeiten zurückgreifen. Denn der Mensch ist, wie schon erwähnt darauf angelegt unauflösbares auf irgendeine Weise doch aufzulösen. Unerklärbares doch auf irgendeine Weise aufzulösen. Unverstehbares doch auf irgendeine Art verstehen zu können.

Die in unserem Falle ist die einfachste Möglichkeit eine Erklärung und Verstehen in sich selbst zu finden, also den Weg der Introspektion zu gehen. Wie kann ich den Selbstmord eines anderen am besten verstehen, - nun indem **ich** ihm eine Erklärung auf der Basis meiner eigenen Erfahrungen und Werte **gebe**. Diese Erklärung bedeutet aber die Auflösung des Rätsels in sich selbst, im eigenen Handeln zu suchen.

dass darin ein Käfer sei. Sie schließen also ausschließlich über äußere Beobachtung auf den Inhalt, ohne ein Möglichkeit der Überprüfung zu haben. Doch geht dies noch viel weiter. Denn Menschen bekommen diese Schachtel bei der Geburt geschenkt, ohne jemals in sie hineinzuschauen, weder in die eigene noch in andere, ja sie geben sie nicht einmal aus der Hand. Wie lernen Menschen also zu sprechen über etwas, dass sie nicht kennen und für das es keinen Vergleichsmaßstab gibt? Nun, ebenso, wie dies weiter oben beschrieben wurde. Sie bemerken, dass ihre Mitmenschen in einer bestimmten Weise über ihre Schachtel sprechen. Probeweise versuchen sie ähnliche Sätze zu äußern. Wenn die Mitsprecher positiv reagieren, wird der Gebrauch bestimmter Sätze und Redewendungen gelernt, ansonsten nicht. Genau so, meint Wittgenstein, verfahren wir mit Denken, Bewusstsein, Gefühlen, Empfindungen. Es gibt eine bestimmte Praxis der öffentlichen Rede, aber keinerlei öffentlich zugänglichen Prüfungsmöglichkeiten.

Insofern ist auch der potentielle Selbstmörder in einer misslichen Lage. Er ist nicht in der Lage die Kompliziertheit seines durcheinander geratenen Innenlebens zu beschreiben. Seine vielleicht zaghaften Äußerungsversuche werden von gegenüber nicht verstanden, bzw. aus einer „heilen“ Weltsicht aufgenommen und Verstanden. Erst seine Tat eröffnet eine neue Deutungsmöglichkeit für vergangene Worte. Durch seine Tat werden Sie aber auch obsolet.

Selbstmörder lassen Angehörige also orientierungslos zurück, weil kein Ansatz des Erklärens und des Verstehens möglich ist, weil uns Menschen der grundsätzliche objektive Zugang zu der Innenwelt des anderen fehlt.

Weil dies so ist, muss der zurückgelassene Angehörige Ersatzweise auf andere Möglichkeiten zurückgreifen. Denn der Mensch ist, wie schon erwähnt darauf angelegt unauflösbares auf irgendeine Weise doch aufzulösen. Unerklärbares doch auf irgendeine Weise aufzulösen. Unverstehbares doch auf irgendeine Art verstehen zu können.

Die in unserem Falle ist die einfachste Möglichkeit eine Erklärung und Verstehen in sich selbst zu finden, also den Weg der Introspektion zu gehen. Wie kann ich den Selbstmord eines anderen am besten verstehen, - nun indem **ich** ihm eine Erklärung auf der Basis meiner eigenen Erfahrungen und Werte **gebe**. Diese Erklärung bedeutet aber die Auflösung des Rätsels in sich selbst, im eigenen Handeln zu suchen.

Eine weitere Möglichkeit ist eine neue Deutungsmöglichkeit für in der Vergangenheit Gesagtes zu geben. Diese neue Deutung im Lichte der Tat eröffnet die Frage nach Unverstandenem und insofern auch das eigene Versagen im Nichtverstehen können.

Erklärung durch das eigene Handeln oder das eigene Versagen ist die Frage nach Schuld. Die Schuldfrage ist, wenn sie der Logik meiner bisherigen Ausführungen folgen können und wollen – **unausweichlich**.

Selbstmörder sind Opfer und Täter zugleich. Durch Ihre Tat eröffnen sie die Frage nach ihrer Intension. Die Frage nach der Schuld, als auch die oft daran gekoppelte Frage nach der Intention oder Absicht des Selbstmörders in ihrer Antwortfindung eine Selbstbezügliche.

Sie gleicht der Frage nach dem besten Zug im Schach; der beste Zug ist offensichtlich der, der den Gegner in der schwierigsten Lage belässt. Deshalb ist ein Test für die Güte eines Zuges einfach: nimm an, du hättest den Zug ausgeführt, und beurteile dann die Stellung vom Standpunkt des Gegners aus. Wie aber beurteilt er die Stellung? Nun, er sucht nach seinem besten Zug. Das heißt er mustert im Geist alle möglichen Züge und beurteilt sie vom Standpunkt aus, den er für den deinigen hält, in der Hoffnung, dass die Stellung dir jetzt schlecht bekommt. Beachten Sie aber, dass wir nunmehr „bester Zug“ rekursiv definiert haben, indem wir einfach von dem Grundsatz gebraucht machten, dass für die eine Seite das Beste, für die andere Seite das Schlechteste ist. Die rekursive Prozedur, die nach dem besten Zug sucht, geht so vor, dass sie einen Zug ausprobiert - und dann in der Rolle des Gegners sich selbst aufruft! Als solcher versucht sie einen anderen Zug, und ruft sich selbst in der Rolle des Gegners ihres Gegners auf - das heißt, sich selbst. Selbstbezüglichkeit ist psychologisch gesprochen Projektion.

Insofern sind alle Erklärungs- und Verstehensversuche der Tat eines Selbstmörders die Projektion des darüber nachdenkenden Menschen. Eingeschlossen sind natürlich darin auch wir.

**Ich erkenne das, was in mir an Erklärungsmöglichkeit für die Tat eines Selbstmörders entstanden ist, als eine Erklärungsmöglichkeit dessen, wie der Selbstmörder seine Tat durch mich erklärt und verstanden wissen wollte. Dies unter der Voraussetzung, dass diese Möglichkeit Teil der Schnittmenge aller von mir selbst herstellbaren Erklärungsmöglichkeiten für Selbstmord mit der Menge aller bedachten und (auch Unbewusst) intendierten Erklärungsmöglichkeiten (Motivationen) des Selbstmörders für seine Tat ist.**

Eine weitere Möglichkeit ist eine neue Deutungsmöglichkeit für in der Vergangenheit Gesagtes zu geben. Diese neue Deutung im Lichte der Tat eröffnet die Frage nach Unverstandenem und insofern auch das eigene Versagen im Nichtverstehen können.

Erklärung durch das eigene Handeln oder das eigene Versagen ist die Frage nach Schuld. Die Schuldfrage ist, wenn sie der Logik meiner bisherigen Ausführungen folgen können und wollen – **unausweichlich**.

Selbstmörder sind Opfer und Täter zugleich. Durch Ihre Tat eröffnen sie die Frage nach ihrer Intension. Die Frage nach der Schuld, als auch die oft daran gekoppelte Frage nach der Intention oder Absicht des Selbstmörders in ihrer Antwortfindung eine Selbstbezügliche.

Sie gleicht der Frage nach dem besten Zug im Schach; der beste Zug ist offensichtlich der, der den Gegner in der schwierigsten Lage belässt. Deshalb ist ein Test für die Güte eines Zuges einfach: nimm an, du hättest den Zug ausgeführt, und beurteile dann die Stellung vom Standpunkt des Gegners aus. Wie aber beurteilt er die Stellung? Nun, er sucht nach seinem besten Zug. Das heißt er mustert im Geist alle möglichen Züge und beurteilt sie vom Standpunkt aus, den er für den deinigen hält, in der Hoffnung, dass die Stellung dir jetzt schlecht bekommt. Beachten Sie aber, dass wir nunmehr „bester Zug“ rekursiv definiert haben, indem wir einfach von dem Grundsatz gebraucht machten, dass für die eine Seite das Beste, für die andere Seite das Schlechteste ist. Die rekursive Prozedur, die nach dem besten Zug sucht, geht so vor, dass sie einen Zug ausprobiert - und dann in der Rolle des Gegners sich selbst aufruft! Als solcher versucht sie einen anderen Zug, und ruft sich selbst in der Rolle des Gegners ihres Gegners auf - das heißt, sich selbst. Selbstbezüglichkeit ist psychologisch gesprochen Projektion.

Insofern sind alle Erklärungs- und Verstehensversuche der Tat eines Selbstmörders die Projektion des darüber nachdenkenden Menschen. Eingeschlossen sind natürlich darin auch wir.

**Ich erkenne das, was in mir an Erklärungsmöglichkeit für die Tat eines Selbstmörders entstanden ist, als eine Erklärungsmöglichkeit dessen, wie der Selbstmörder seine Tat durch mich erklärt und verstanden wissen wollte. Dies unter der Voraussetzung, dass diese Möglichkeit Teil der Schnittmenge aller von mir selbst herstellbaren Erklärungsmöglichkeiten für Selbstmord mit der Menge aller bedachten und (auch Unbewusst) intendierten Erklärungsmöglichkeiten (Motivationen) des Selbstmörders für seine Tat ist.**

Wenn ein Angehöriger also die Frage nach Schuld stellt, - und das ist unausweichlich bei jedem Menschen der Fall, - dann ist seine Antwort keine Antwort auf tatsächliche, objektive Schuld, sondern der Ausdruck seiner Projektion,- damit also seiner selbst empfundenen generellen Schuldhaftigkeit im Leben, bezogen auf dieses Person. **Insofern ist sie nicht in Zweifel zu ziehen**, sondern als gegeben anzunehmen. Denn auch diese Gedanken des Angehörigen sind für uns letztlich nicht verstehbar. Auch wir haben eben keine Möglichkeit die Komplexität seiner Innenwelt zu erfassen.

Es ist nur dabei herauszustellen, dass es sich dabei nicht um eine **objektive** Schuld am Selbstmord des anderen handelt, - denn die kann es so nicht geben.

Alle Todesarten machen für uns den Toten zu einem Opfer und uns gleichfalls. Einzige Ausnahme dabei ist der Selbstmord. Dabei ist der Tote Täter und Opfer zugleich. Sehen wir ihn als Täter, sind wir die Opfer. Sehen wir ihn als Opfer müssen wir uns zwangsläufig fragen inwieweit wir die Täter sind. Dabei werden wir wieder zum Opfer. Dies im doppelten Sinne des Wortes. Also Opfer als Betroffener und Opfer-(gabe?) als aufzugebendes Subjekt des Suizidenten. Diese Abwendung von uns als Angehöriger zu Gunsten der Aufgabe seines Lebens macht uns zu Verlierern. Verlierer in einem vermeintlichen Kampf oder Wahlmöglichkeit. Dies legt nahe uns zu fragen was wir falsch gemacht haben. Also wieder die Frage nach der Schuld.

Die andere Frage die für die Angehörigen bleibt, ist die Frage nach dem Sinn. Wenn Erklärung und Verstehen versagen, muss wenigstens versucht werden dieser Tat einen Sinn, Bedeutung zu geben. Bedeutung ist Sinnzuschreibung an Vergangenes. Bedeutung zu geben ist Deutung. Diese Deutung durch den Angehörigen ist genauso in ihrer Antwortfindung eine Selbstbezügliche, - also Projektion. Jedoch kann diese Deutung das Gegengewicht zur subjektiven Schuld auf der Waagschale sein. In Gespräche mit Angehörigen sind also solche Deutungsversuche zu unterstützen, ja gegebenenfalls auch durch Deutungsangebote zu fördern.

Die Gespräche mit Angehörigen sind deshalb für uns so belastend, weil wir den gleichen Bedingungen unterworfen sind. Auch wir können keine Erklärung finden.

Wenn ein Angehöriger also die Frage nach Schuld stellt, - und das ist unausweichlich bei jedem Menschen der Fall, - dann ist seine Antwort keine Antwort auf tatsächliche, objektive Schuld, sondern der Ausdruck seiner Projektion,- damit also seiner selbst empfundenen generellen Schuldhaftigkeit im Leben, bezogen auf dieses Person. **Insofern ist sie nicht in Zweifel zu ziehen**, sondern als gegeben anzunehmen. Denn auch diese Gedanken des Angehörigen sind für uns letztlich nicht verstehbar. Auch wir haben eben keine Möglichkeit die Komplexität seiner Innenwelt zu erfassen.

Es ist nur dabei herauszustellen, dass es sich dabei nicht um eine **objektive** Schuld am Selbstmord des anderen handelt, - denn die kann es so nicht geben.

Alle Todesarten machen für uns den Toten zu einem Opfer und uns gleichfalls. Einzige Ausnahme dabei ist der Selbstmord. Dabei ist der Tote Täter und Opfer zugleich. Sehen wir ihn als Täter, sind wir die Opfer. Sehen wir ihn als Opfer müssen wir uns zwangsläufig fragen inwieweit wir die Täter sind. Dabei werden wir wieder zum Opfer. Dies im doppelten Sinne des Wortes. Also Opfer als Betroffener und Opfer-(gabe?) als aufzugebendes Subjekt des Suizidenten. Diese Abwendung von uns als Angehöriger zu Gunsten der Aufgabe seines Lebens macht uns zu Verlierern. Verlierer in einem vermeintlichen Kampf oder Wahlmöglichkeit. Dies legt nahe uns zu fragen was wir falsch gemacht haben. Also wieder die Frage nach der Schuld.

Die andere Frage die für die Angehörigen bleibt, ist die Frage nach dem Sinn. Wenn Erklärung und Verstehen versagen, muss wenigstens versucht werden dieser Tat einen Sinn, Bedeutung zu geben. Bedeutung ist Sinnzuschreibung an Vergangenes. Bedeutung zu geben ist Deutung. Diese Deutung durch den Angehörigen ist genauso in ihrer Antwortfindung eine Selbstbezügliche, - also Projektion. Jedoch kann diese Deutung das Gegengewicht zur subjektiven Schuld auf der Waagschale sein. In Gespräche mit Angehörigen sind also solche Deutungsversuche zu unterstützen, ja gegebenenfalls auch durch Deutungsangebote zu fördern.

Die Gespräche mit Angehörigen sind deshalb für uns so belastend, weil wir den gleichen Bedingungen unterworfen sind. Auch wir können keine Erklärung finden.

Zusammenfassung und Schlussfolgerungen für unser Gespräch mit Angehörigen:

- Selbstmord ist von allen Todesursachen diejenige, die einzig eine zweifache Herausforderung darstellt. Den Verlust eines nahe stehenden Menschen zu überwinden, und eine Erklärung und Verständnis für das Geschehene zu finden.
- Für Selbstmord gibt es keine Erklärungs- und Verständnismöglichkeit, weil sie Ausdruck und Konsequenz aus dem Innenerleben eines Menschen sind, zu dem wir keinen objektiven Zugang haben.
- Da keine Erklärungs- und Verständnismöglichkeit möglich ist, wird diese Frage aus den subjektiven Verständnis- und Erklärungsmöglichkeiten des Angehörigen selbst beantwortet, - was eine selbstbezügliche Frage, oder anders ausgedrückt Projektion ist. Die Frage nach Schuld ist unausweichlich.
- Die Beantwortung der Schuldfrage ist eine Antwort auf generelle Schuld. Sie ist nicht in Frage zu stellen und dem Angehörigen nicht pauschal auszureden.
- Wir müssen darauf hinwirken Schuld nicht als objektive Schuld zu sehen, sondern als subjektives Empfinden, also als Schuldgefühl.
- Die Frage nach dem Sinn des Selbstmordes ist die Frage nach der Deutung.
- Die Deutung ist genau so wie Schuld eine Projektion des Angehörigen.
- Die Deutung ist der Ausgleich zur Schuld.

Schlussfolgerungen für unser Gespräch mit Angehörigen:

Bernard Dodier  
März 2003

Zusammenfassung und Schlussfolgerungen für unser Gespräch mit Angehörigen:

- Selbstmord ist von allen Todesursachen diejenige, die einzig eine zweifache Herausforderung darstellt. Den Verlust eines nahe stehenden Menschen zu überwinden, und eine Erklärung und Verständnis für das Geschehene zu finden.
- Für Selbstmord gibt es keine Erklärungs- und Verständnismöglichkeit, weil sie Ausdruck und Konsequenz aus dem Innenerleben eines Menschen sind, zu dem wir keinen objektiven Zugang haben.
- Da keine Erklärungs- und Verständnismöglichkeit möglich ist, wird diese Frage aus den subjektiven Verständnis- und Erklärungsmöglichkeiten des Angehörigen selbst beantwortet, - was eine selbstbezügliche Frage, oder anders ausgedrückt Projektion ist. Die Frage nach Schuld ist unausweichlich.
- Die Beantwortung der Schuldfrage ist eine Antwort auf generelle Schuld. Sie ist nicht in Frage zu stellen und dem Angehörigen nicht pauschal auszureden.
- Wir müssen darauf hinwirken Schuld nicht als objektive Schuld zu sehen, sondern als subjektives Empfinden, also als Schuldgefühl.
- Die Frage nach dem Sinn des Selbstmordes ist die Frage nach der Deutung.
- Die Deutung ist genau so wie Schuld eine Projektion des Angehörigen.
- Die Deutung ist der Ausgleich zur Schuld.

Schlussfolgerungen für unser Gespräch mit Angehörigen:

Bernard Dodier  
März 2003